

Neuere in der Vorrede zu Volkmers Göttern, S. LXVIII; Jede neue Untersuchung wird sich nicht irig, muss doch von den verbliebenen Resten und Grundrissen des alten Domes ausgehen zu Tage fördern.

10. Zur Baugeschichte des Kölner Domes.

Das jüngst veröffentlichte Archiv für die Geschichte des Niederrheins (II. Bd. 1. Heft) von Lacomblet enthält S. 102—179 einen Aufsatz, welcher die Aufmerksamkeit deutscher Kunsthistoriker in hohem Grade fesseln muss. Wie schon seine Ueberschrift: „Der Dom zu Cöln ist 1248 nicht abgebrannt“ andeutet, bezieht sich derselbe auf eine bekannte Streitfrage und bildet die Fortsetzung jener inhaltreichen Erörterungen im zweiten Bande des Urkundenbuches f. d. G. d. Niederrheins über die Baugeschichte des Cölner Domes, welche auch in diesen Blättern ¹⁾ eine eingehende Besprechung gefunden haben. Lacomblet begnügt sich nicht allein, die Thatsache des Brandes zu widerlegen, oder, was dasselbe ist, den Fortbestand des alten Domes bis in das XIV. Jahrh zu beweisen, er knüpft daran im Laufe der Abhandlung die weitere Hypothese: Es sei ursprünglich der Neubau des ganzen Domes gar nicht beabsichtigt gewesen, vielmehr sollte nur ein neuer Chor an die alte Kirche angefügt werden. Erst im XIV. Jahrhunderte, nachdem Erzbischof Heinrich von Virnenburg die Weihe des neuen Chores vollzogen hatte, „trat der Gedanke an den Tag, die ganze Domkirche im Einklange mit dem Chore umzugestalten.“ ²⁾

In Bezug auf die angeblich im J. 1248 erfolgte Einäscherung des alten Domes ist es zunächst abermals, wie in der Einleitung zum zweiten Bande des Urkundenbuches, das Stillschweigen der heimischen Quellen über das doch in so

1) XII. H. S. 128.

2) Archiv S. 119.

hohem Grade denkwürdige Ereigniss, wodurch Lacomblet zu seiner verneinenden Ansicht geleitet wurde. Abgesehen davon, dass diese Schweigsamkeit lokaler zeitgenössischer Chronisten über Kirchenbrände, wie jeder Kenner der mittelalterlichen Baugeschichte weiss, viel zu häufig vorkommt, als dass sie noch besonders auffällig erscheinen könnte, kann man nicht einmal von einem absoluten Schweigen der kölnischen Quellen sprechen, da die bekannten Annalen des Gereonsstiftes den Brand des Domes (Z. 42) ausdrücklich erwähnen. Dass gerade englische Berichte die ausführlichste Kunde über das Ereigniss bringen, kann bei den mannigfachen und engen Beziehungen zwischen den kölnischen Erzbischöfen und den englischen Königen im XIII. Jahrhundert ³⁾ gleichfalls nicht befremden, und da nun schliesslich auch durch die Bulle des Papstes Innocenz III. die Thatsache des Brandes bestätigt ist, so kann derselbe doch nicht füglich unbedingt abgewiesen werden. Nur der Grad der durch den Brand angerichteten Verheerung bleibt ungewiss und fordert zu einer näheren Erörterung auf. Man darf sich durch den Titel des fraglichen Aufsatzes nicht zu der Meinung verleiten lassen, als läugne Lacomblet im Gegensatze zu Boisserée's Behauptung der gänzlichen Zerstörung des alten Domes vollständig den Brand. Der Inhalt des Aufsatzes beschränkt den pikanten Titel in wesentlichen Theilen und verbessert denselben also: Nur ein Theil des alten Domes, und zwar ein geringer Theil desselben, wurde durch den Brand am Quirinstage des Jahres 1248 beschädigt ⁴⁾. In dieser Weise gefasst, und durch so zahlreiche und schlagende Beweise gestützt, wie sie eben nur Lacomblet's glänzend bewährtem Forschergeiste zu Gebote stehen, hat der Satz keine Widerlegung zu fürchten. Ueber den Fortbestand

3) Vgl. Ficker, Engelbert der Heilige. S. 131.

4) Archiv S. 117.

des alten Domes, über die ununterbrochene Dauer des Gottesdienstes in ihm während des Neubaues des Chores ist jeder Zweifel behoben. Es diente der alte Dom, drei Jahre nach seiner angeblichen Einäscherung, im J. 1251 als Asyl, es wurden in demselben Jahre Rechtsakte in ihm vorgenommen, im J. 1270 der Bannfluch der Kirche gegen die Grafen von Jülich und Geldern sowie gegen die Stadt Köln „in presentia copiose multitudinis tam clericorum quam populi“ in den Räumen des Domes verkündigt, in den Jahren 1287, 1290, 1296, 1308, 1316, 1317 und 1319 wurden in dem alten Dome Memorien gestiftet und die Altäre, an welchen diese abgehalten werden sollten, theilweise namentlich angeführt, ja selbst während schon die Altäre im Neubaue mit Schenkungen bedacht werden, hören die Gaben für den alten Dom nicht auf, in reichem Masse zu fließen. Im Angesichte dieser Thatsachen kann natürlich an eine völlige Zerstörung des alten Domes im J. 1248 nicht gedacht, es muss vielmehr, wie Lacomblet richtig bemerkt, nur eine theilweise Beschädigung angenommen werden. Welche Theile des Domes dieselbe traf, bildet immerhin eine der Erörterung würdige Frage. Man ist zunächst versucht, an die zwei hölzernen Thürme zu denken ⁵⁾, welche an der Westseite des Domes sich erhoben. Dem steht aber nicht nur entgegen, dass bei dem städtischen Aufruhre gegen Erzbischof Engelbert II., dem Nachfolger Konrad's, die Domglocken mit zum Kampfe riefen, also der Glockenthurm unversehrt war ⁶⁾, auch ein anderes von Lacomblet glücklich benutztes Zeugniß widerspricht dieser Vermuthung.

5) Gelenius de admir. magnit. Colon. p. 231.

6) Allerdings besass der alte Dom nach Gelenius Beschreibung vier Thürme, es hätten also immerhin die westlichen durch Brand zerstört sein können. Erst die Verbindung mit andern Thatsachen zeigt, dass die westlichen Theile des Domes unversehrt blieben.

Richtig hatte Lersch in seiner Herausgabe der *Annales S. Gereonis* ⁷⁾ Boisserée's Lesung: „*combustum est summum Coloniae*“ verbessert in: *combustus est summus Coloniae*. Nur gab er diesen Worten die gleiche Deutung wie Boisserée, er dachte an die Kirche im Allgemeinen und wusste kein passendes männliches Hauptwort (bei *summum* wurde *templum* ergänzt) mit dem Beiworte zu verbinden. Aber schon Binterim's: „die alte und neue Erzdiöcese Köln“ enthält die auch von Lacomblet angenommene Lösung. In dem daselbst mitgetheilten *liber Collatorum* lesen wir zu wiederholten Malen: *in novo summo*. Was war neu am Kölner Dome? Der Chor. Es ist also: *summus chorus* zu ergänzen (im Gegensatze zu den *parvi* und *secundi chori*, deren alte Urkunden im Kölner Dome erwähnen) und der Brand auf den Chorthheil, auf das Ostende des alten Baues einzuschränken. Wie weit sich die Zerstörung des Chores erstreckte, ist unbekannt; sie kann nicht bedeutend gewesen sein, falls, wie Lacomblet ⁸⁾ annimmt, noch im J. 1252 die Münzproben im Hochaltare niedergelegt wurden; dennoch begründete sie im Erzbischofe und dem Domcapitel den Entschluss zum Neubaue. War nun aber in der That ursprünglich ein blosser Chorbau beabsichtigt, sollte der alte Dom nur einen neuen Abschluss erhalten und wurde erst im 14. Jahrhunderte der Gedanke an einen gänzlichen Neubau gefasst?

Es fehlt dieser Ansicht keineswegs an allen Stützen. Freilich, was Lacomblet in den Vordergrund stellt: „die Memorienstiftungen aus der zweiten Hälfte des XIII. und aus dem Beginne des XIV. Jahrhunderts enthalten keine Bestimmung

7) Jahrb. XIV. S. 16.

8) Archiv S. 108. Es gibt *sacrarium* die Deutung von Altar und nicht von Sakristei.

über ihr Schicksal im Falle eines Umbaues⁹⁾, kann nicht massgebend erscheinen. Da sich derartige Fälle in der mittelalterlichen Baugeschichte nur zu häufig wiederholen, so muss doch wohl eine bestimmte Praxis obgewaltet haben. Es spricht aber, worauf auch Lacomblet ein besonderes Gewicht legt, die bekannte Inschrift ehemals bei dem Seiteneingang zu dem nördlichen Kreuzschiffe von einer blossen Erweiterung des Domes: „Praesul Conradus — — ampliavit hoc templum.“ Als ein weiteres Zeugniß könnten auch die Worte der Bulle des Papstes Innocenz angeführt werden: „Cum autem venerabilis frater nr. Archieps. et dilecti filii Caplm. colonien. ecclesiam ipsam reparare cupiant.“ Will man Analogieen für diesen Vorgang aufsuchen, so braucht man nur das Aachener Münster zu betrachten, wo gleichfalls dem älteren Baukerne ein jüngerer, gothischer Chorbau sich anschloss. Dennoch bleibt die Zahl der Gründe, welche gegen die Ansicht eines ursprünglichen blossen Chorbaues sprechen, weit überwiegend. „Der Chor des Domes, sagt Hr. Lacomblet, schliesst im Westen durch eine massenhafte, vielfach verklammerte, den Zwecken des Chors dienstbare Mauer ab. Lässt es sich denn, wie man mit Hinblick auf den später aufgestellten Grundriss der Kirche gewöhnlich annimmt, aus dem Baue und Verbande dieser Mauer wirklich erkennen, dass bei ihrer Errichtung die Absicht vorgeschwebt, sie nach Vollendung eines mit der Kirche selbst vorzunehmenden Umbaues wieder wegzuräumen?“¹¹⁾ Aus der massiven Anlage

9) Archiv S. 115: „Noch im J. 1316 wählte ein Thesaurar seine Ruhestätte am Cosmas- und Damian-Altar und setzte dem dort messlesenden Vicar eine Rente aus: würde diess wohl in der Voraussicht künftigen Abbruches dieses Altares und ohne alle darauf hinzielende Vorschrift geschehen sein?“

10) Gelenius a. a. O. S. 232.

11) Archiv S. 117.

und technischen Wichtigkeit der Interimsmauern kann nur auf die früherwachte Ueberzeugung von den langsamen Fortschritten des Domwerkes geschlossen werden. Dass schon bei ihrer Errichtung der Weiterbau, also zunächst die Anlage des Querschiffes beabsichtigt wurde, beweist der Umstand, dass die ersten Fensterbogen des Querschiffes dem vorläufigen Abschlusse zur Stütze dienen ¹²⁾. Ist auch die Ansicht, als wäre der Dom auch in seinen Einzelheiten, in seiner Detailausführung bereits von seinem ersten Baumeister im XIII. Jahrh. festgestellt worden, allseitig aufgegeben, gilt auch die Stylmodifikation in der Anlage des Choroberbaues, der Schiffe und der Façade als eine unwiderlegliche Thatsache, so muss dennoch die ursprüngliche Einheit der Conception, die Rücksicht auf die Gesamtlage schon bei dem ersten Entwürfe anerkannt werden. Selbst Kugler ¹³⁾, welcher die Stylunterschiede an den einzelnen Theilen des Domes am schärfsten und gründlichsten hervorgehoben hat, steht nicht an, den Grundplan des ganzen Gebäudes dem ursprünglichen Entwürfe zuzuschreiben. Zwischen dem Schiffe und dem Chore herrscht kein grösserer Unterschied, als zwischen dem Unter- und Oberbaue des Chores. Es wurde im Fortgange der Thätigkeit nicht ein neuer Baugedanke an die Stelle des alten gesetzt, sondern nur der ursprüngliche Gedanke reicher und glänzender durchgeführt. Jenes wäre aber der Fall gewesen, wenn erst das XIV. Jahrh. selbstthätig die Conception zum Neubaue des ganzen Domes gefasst hätte. Dass übrigens schon bei dem Entwürfe des Domchores dem Meister die allgemeine Gestalt des Werkes vorschwebte, dafür dürfte auch Folgendes sprechen: Allgemein wird zugestanden, dass bei der Disposition des Grund-

12) Boisserée Geschichte und Beschreibung des Domes zu Köln, S. 16.

13) Kugler Kl. Schr. u. Studien II, S. 136.

risses des Kölner Domes jenes Schema befolgt wurde, welches in den französischen Kathedralen vorlag. Ist es nun glaublich, dass man im Angesichte dieser Vorbilder das Inkongruente der Verbindung eines gothischen Prachtchores mit einem viel unbedeutenderen, schwerlich monumental grossartigen Baukerne nicht gefühlt hätte? Spricht nicht vielmehr die ziemlich genaue Analogie des Kölner Domchores mit den Chören der französischen Kathedralen dafür, dass man auch in der Gesamtanlage diese als Typus zu Grunde legte? Und weiter. Gerade die Abweichungen des Kölner Domes von den französischen Kathedralen: die tiefere Harmonie zwischen Schiff und Chor, die eigenthümliche, fein berechnete Anordnung der Chorkapellen, die nur aus der Rücksicht auf die Gesamtwirkung des Baues hervorgegangen sein kann, beweisen sie nicht die organische Einheit der Conception, die schon ursprüngliche Ausdehnung des Planes auf einen Neubau des ganzen Domes?

Was feststeht, das ist das allmälige Wachsen, die stetige Fortbildung des Planes im Fortgange des Baues am Kölner Dome. Dagegen muss, so lange nicht triftigere Gründe vorliegen, die Meinung von seiner stückweisen Entstehung, von der mechanischen Erweiterung des Planes im XIV. Jahrh. als unzulässig zurückgewiesen werden.

Bonn.

Dr. Springer.

12) Boisbrun's Geschichte und Beschreibung des Domes zu Köln.

13) Kugler u. Schn. d. Baukunst II. S. 188.